

Manfred Weßels

**Die Wahrheit über meinen
Sohn
Michael Wendler**

Biografie

Impressum

© NIBE Media © Manfred Weßels

Co-Autorin Patricia Leßnerkraus

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags und des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Created by NIBE Media

Fotos 1 - 4: Privatarchiv Manfred Weßels

Alle übrigen: Rock&Glam

Layout: Manfred Greifzu (m.g.layout@web.de)

NIBE Media

Broicher Straße 130

52146 Würselen

Telefon: +49 (0) 2405 4064447

E-Mail: info@nibe-media.de

www.nibe-media.de

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort

Liebe, Leid und Kinder

Michael wird flügge und entdeckt seine Liebe zur Musik

Michael macht sich selbstständig in der Erotikbranche

Musik lag in der Luft - seine erste Gitarre, sein erster Song
und die erste CD

Michaels Veränderung begann im Jahr 1996

Ein Künstlernamen musste her - ich erfand den „Wendler!“

Sein Erfolg stieg ihm langsam zu Kopf

Die Geburt des Wendlers

Der Rauswurf als Manager

Die Millionenlüge in der Talkshow von Johannes B. Kerner

Der schwere Autounfall

Anja, meine neue Liebe

Selbst seine Schwester zog er über den Tisch

Verwöhnt und hochnäsiger, das ist der Wendler

Endlich ist die Scheidung durch

Meine zweite Hochzeit mit Tauben und Enttäuschung

Die öffentliche Hetzkampagne begann

Wein, Weib und Gesang

Weßels-Galerie

Die Hausfinanzierung

Ein Herz aus Stein

Der Opel Corsa und eine brüskierte Fanclub-Leiterin

Meine Ex verlor das Haus und stand vor dem Nichts

Michael wird Gestütsbesitzer

Goodbye Deutschland

Zurück zur 3 Millionen-Schuldenlüge

Abschied von meiner Firma
Die Angst des Wendlers vor der Wahrheit
Das finanzielle Ende des Wendlers
Die Fünf Sterne Hotels
Die Techniker - zwei Tage für nichts!
Die Band für das Halbplayback
RTL, sein Haus- und Hofsender
Andere Künstler zu managen, das hat er mir verboten
Alena, die Musik und die Manipulation vom Wendler!
Wie ich Michelle vor dem Wendler beschützte
Michael und Laura
Einladungen des Wendlers an seine Fans
Seine Geldschwindeleien
Glaubt ihr an Gott, dann glaubt ihr an den Wendler
Wasser auf der Lederhose
Die heiße Nummer hinter den Jalousien
Der Wendler, fehlende Freundschaften und das Thema
Arbeit
Die Angst um mein Enkelkind
Steht der Wendler bei RTL etwa unter Naturschutz?
Mein Sohn ist ein Fischer
Meine Schwiegertochter Claudia Norberg
Alena sucht das Gespräch mit meinem Sohn
Die jüngsten Ereignisse
Danksagung
Links

Vorwort

Ein Vorwort für das Werk eines Autors zu schreiben, ist an und für sich eine schöne Aufgabe, manchmal sogar eine ehrenvolle.

Wenn es um das eigene Buch geht, so dachte ich bisher, ist es vor allem eine wundervolle, erfüllt von Stolz über sein eigenes Werk.

Was ich jedoch nach einigen Zeilen merkte, war, dass auch Bücher wie dieses existieren, die eher weniger schöne Inhalte haben. Bei denen es eine Pflicht und manchmal sogar eine Qual ist, ein Vorwort zu schreiben, so wie es eigentlich bei dem ganzen Buch der Fall war. Wenn man die Vergangenheit Revue passieren lässt und einem bewusst wird, wie viel Negatives doch geschehen ist und bis zum heutigen Tage nicht erzählt wurde - aus Rücksicht, oder einfach nur aus unterschwelliger Einschüchterung und Angst - so holen einen auch immer wieder Gefühle ein, die einen auf eine harte Probe stellen. Schreibe ich weiter und erzähle Millionen Menschen die Wahrheit, oder belasse ich alles beim Status Quo?

Die meisten von Ihnen, liebe Leser werden es bereits bemerkt haben: In diesem Buch geht es um das Leben meines Sohnes Michael.

Als ich mich vor Jahren das erste Mal mit dem Thema auseinandersetzte, ein Buch über meinen Sohn zu schreiben, waren die Anlässe dazu nicht erfreulich. Im Nachhinein betrachtet muss ich sagen: „Wie schon so oft.“

Womit beginnt man, wenn man über sein Kind, sein eigenes Fleisch und Blut schreibt? Ein Vater, der in einem normalen Verhältnis zu seinem Sohn gelebt hat, startet wohl mit stolz geschwellter Brust mit den Klassikern wie:

- Als ich ihn das erste Mal im Arm seiner Mutter sah?
- Was hat er zuerst gesagt?

- War es Mama, oder Papa?
- Wann waren seine ersten Schritte?
- Wann war er das erste Mal auf dem Töpfchen?

Mein erster Gedanke in diesem Zusammenhang war ein Satz, den mein Sohn über mich äußerte und den ich nie in meinem Leben vergessen werde. Es war ein sehr harter Satz, ein sehr prägender. Ein Satz wie ein Messerstich mitten ins Herz.

„Mein Vater ist es nicht wert, dass er in Deutschland leben darf oder Deutscher zu sein! Der soll ins Ausland gehen, und soll sich dort vergraben lassen.“

Ernsthaft?! Ja, tatsächlich! So stand es in der Zeitung.

Das ist sicher nicht das, was man zu lesen erwartet an dieser Stelle. Und ich muss Ihnen auch sicher nicht näher erläutern, wie schwer es mir fällt, diese verletzenden Worte hier zu wiederholen.

Und nicht wenige von Ihnen, liebe Leser, werden sich jetzt sicher fragen:

Was ist da bloß schiefgelaufen?

Ja, das ist die Frage, die ich mir auch immer wieder stelle. Vieles, möchte ich meinen. Und dafür gibt es sicher keinen alleinigen Schuldigen. In der gesamten Familie Skowronek sind einige Dinge so ziemlich schiefgelaufen. Skowronek, das ist unser bürgerlicher Name. Und somit auch der richtige Familienname meines Sohnes – Michael Skowronek, nicht Michael Wendler. Das ist ein Künstlernamen, der unserer Meinung nach eher zum Erfolg führen sollte, als Skowronek.

Damit fing das ganze unwürdige Schauspiel so richtig an, mit einem Künstlernamen.

Aber woran hat es nun gelegen?

Alle Eltern, die das hier lesen, werden mir sicher recht geben, wenn ich sage, dass Fehler in der Erziehung hin und wieder vorkommen. Es gibt ebenso wenig perfekte Eltern wie Kinder. Aber das ist keine Erklärung oder gar

Rechtfertigung für eine solch grausame Aussage eines Sohnes über seinen Vater. Ich gehe davon aus, dass Eltern versuchen ihr Bestes zu geben. Ich habe es zumindest getan, denn die Liebe zu meinen Kindern war und ist groß. Doch irgendwann ist der elterliche Einfluss vorbei, denn eine wesentliche Komponente des Lebens ist Veränderung. Sie betrifft uns alle. Die Welt verändert sich, Menschen verändern sich. Es geschehen Dinge, die wir nicht beeinflussen können. Doch das Entscheidende ist nicht die Veränderung als solche, sondern was wir aus ihr machen. Und ab einem gewissen Alter ist jeder dann eben auch dafür selbst verantwortlich, was er oder sie sagt und tut. Als Eltern hat man von da an so gut wie keinen Einfluss mehr darauf. Und eine wesentliche Veränderung im Leben meines Sohnes war, dass er irgendwann Erfolg hatte. Sehr viel Erfolg!

Erfolg ist etwas Gutes, möchte man meinen. Doch dadurch wurde etwas in ihm erst richtig erweckt. Ich vermute, es war die Gier nach mehr. Immer mehr! Aber die Gier wonach? Es war die Gier, an der viele Menschen im Laufe ihres Lebens bereits zerbrachen, die Gier nach Geld! Ab einem gewissen Zeitpunkt zählte für Michael nur noch das. Und damit einher ging meiner Meinung nach der fast vollkommene Realitätsverlust.

Mit Verlaub, er ist Schlagersänger, kein Übermensch oder Messias. Und schon gar nicht Gott, wie er sich selbst mal bezeichnete.

Ich bin mir sicher, dass mein Sohn ein anderer, ein besserer Mensch sein könnte. Aber ich war dafür offensichtlich nicht der richtige Vater. Wie oft habe ich mich gefragt, ob ich hätte anders auf ihn Einfluss nehmen können. Ich weiß es wirklich nicht. Oder ist das vielleicht einfach sein Weg, den er gehen muss? Mit Unaufrichtigkeit? Mit Eigennutz? Mit Schamlosigkeit? Ohne Moral?

Es tut mir weh, die Wahrheit so hart auszusprechen. Aber ich muss es tun, denn das bin ich meiner Familie, mir und vor allem meiner Gesundheit schuldig. Endlich muss raus, was ich schon zu lange in mich hineingefressen habe, bis es mich fast zerfressen hat. Ich werde mir jetzt in diesem Buch endlich alles von der Seele schreiben und danach dieses Kapitel Michael Wendler hoffentlich erleichtert schließen. Sie denken jetzt eventuell, dass ich zu hart bin? Ja, vielleicht bin ich zu hart und vielleicht sehe ich ja auch alles falsch. Dennoch, ich bin der Auffassung, dass man sich an Gesetze halten soll, nein, sogar muss! Da werden mir doch die allermeisten von Ihnen zustimmen, nicht wahr?

Aber, vielleicht haben Sie am Ende dieses Buches eine ganz andere Meinung als ich. Das bleibt natürlich Ihnen überlassen und ich nehme es Ihnen auch nicht krumm.

Alles in allem sind wir eben alle, was wir sind – Menschen, mit Träumen und Sehnsüchten, aber auch mit Fehlern und Schwächen.

Liebe, Leid und Kinder

Die Geschichte meines Sohnes beginnt - wie soll's auch anders sein - mit der großen Liebe. Sie heißt Christine Maria und wird 1969 meine Frau. Mit ihr und keiner anderen würde ich erfüllt und in Harmonie alt werden - so dachte ich zumindest voller Überzeugung. Wie alle verliebten jungen Paare wünschten wir uns Kinder, die unser Glück perfekt machen sollten.

Unser Wunsch wurde prompt erhört, denn schon kurz darauf war Christine schwanger und neun Monate später hielten wir überglücklich unser Baby in den Armen. Wir nannten unsere Tochter Bettina. Aber wir waren uns sofort einig, dass sie kein Einzelkind bleiben, sondern unsere kleine Familie weiterwachsen sollte.

Als dann Michael 1972 geboren wurde, war ich regelrecht überwältigt. Der Stammhalter war auf der Welt. Nun war ich stolzer Vater einer Tochter und eines Sohnes. So, wie es sich auch viele andere Eltern wünschen. Nicht alle, das ist klar. Da hat ja jeder seine eigene Vorstellung. Mein Glück jedenfalls war perfekt mit zwei wundervollen kleinen Kindern. Und kerngesund noch dazu. Ich gebe zu, dass ich mir im Laufe meines Lebens diese Zeiten immer wieder zurückgewünscht habe. Ich war einfach nur stolz und glücklich! Denn ich habe sie über alles geliebt, meine kleine Familie. Damals war die Welt noch in Ordnung!

Ich habe selbstverständlich alles für meine Familie getan, schließlich wollte ich ihnen etwas bieten. Meiner Frau und den Kindern sollte es an nichts fehlen. Und sie sollten auch stolz auf mich, den Ehemann und Vater, sein. Also habe ich gerackert, nahezu rund um die Uhr. Mehr als sechzehn Stunden täglich habe ich mich krummgelegt. Das heißt, mindestens acht Stunden war ich beruflich für die Thyssen Stahl als Kabelmonteur unterwegs. Anschließend ging's

schnell nach Hause, wo ich mich für zwei Stunden erstmal aufs Ohr gelegt habe, bevor ich mich für die nächste Acht-Stunden-Schicht ins Taxi gesetzt habe, um Fremde, Betrunkene oder andere Fahrgäste quer durch Duisburg zu kutschieren.

Ich gebe zu, rückwirkend betrachtet war das eindeutig zu viel. Aber hinterher ist man ja bekanntlich immer schlauer.

Für seine Familie zu sorgen ist eine Sache. Sie deswegen zu vernachlässigen, eine andere. Und der Grad, der zwischen beidem liegt, ist sehr, sehr schmal.

Zu sagen, ich habe es doch gut gemeint, ist eine zu einfache Sichtweise. Denn was nützt es, alles zu tun, wenn man dabei seine Familie verliert?

Gut, das weiß ich heute leider auch.

Aber damals, Ende der 60er, Anfang der 70er, da herrschte noch eine ganz andere Sichtweise der Dinge. Meine Generation war noch ganz anders erzogen als die Familienväter von heute. Der Mann war das unangefochtene Familienoberhaupt. Er war der Ernährer und alle in der Familie mussten ihn respektieren und ihm dankbar sein. Basta! Nur das funktioniert so eben nicht immer. Das sollte sich schon alsbald herausstellen und bewahrheiten.

Meine Frau war die meiste Zeit auf sich allein gestellt und musste sich um alles kümmern. Da ich quasi rund um die Uhr arbeitete, war ich natürlich müde und nutzte die wenigen Stunden daheim, um mich zu erholen. Schlafen und den Akku wieder aufladen hatte höchste Priorität. Dass ich dadurch kaum noch Zeit für meine Familie, vor allem für meine Frau hatte, erklärt sich von allein. Wir haben quasi beide nur noch funktioniert. Die für eine Beziehung so wichtige Zeit zu zweit, als liebendes Paar, die blieb dabei zwangsläufig auf der Strecke. Was daraus folgte, ist leider ein sehr trauriges Kapitel meiner Ehe. Denn irgendwann musste ich erkennen, dass meine Frau sich die vermisste Aufmerksamkeit woanders holte. Sie ging mir fremd, das

traf mich hart. Wer von uns beiden letztlich den größeren Fehler gemacht hat? Nun ja, das sollen andere entscheiden. Ich kann es nicht.

Aber eines ist sicher. Unsere Kinder haben sehr unter dieser Situation gelitten. Möglicherweise lag darin der Keim für alles, was danach folgen sollte. Ich weiß es nicht. Aber ich denke, wenn man für irgendetwas eine Erklärung und Entschuldigung finden will, dann findet man sie auch. Allerdings glaube ich, dass manche Fehler unentschuldigbar sind.

Soweit ich weiß, tat sie es mit einem guten Bekannten von mir, einem Polizisten. Schön, wenn man solche Freunde hat!

Über Jahre hatte sie mich schon betrogen, bis ich das endlich rausbekam. Als das geschah, war unser Michael schon zehn, elf Jahre alt. Also kein ganz so kleines Kind mehr.

Natürlich war ich tief verletzt und wütend. Ich verstand die Welt nicht mehr und wollte mich sofort von meiner Frau trennen.

Aber dann sah ich meine beiden Kinder in der Wohnung spielen und es brach mir das Herz. Sie spielten scheinbar so friedlich, während meine Frau und ich uns argwöhnisch aus dem Weg gingen. Und dann war erstaunlicherweise sie es, die mir Vorwürfe machte.

„Nie bist du da! Ich bin immer so allein! Alles bleibt an mir hängen, nie kann ich auf deine Unterstützung zählen“, schleuderte sie mir wütend entgegen.“

Und ich antwortete ihr: „Und das gibt dir das Recht, mich zu betrügen? Ich mache das doch alles für uns. Wir sollen es doch mal besser haben als unsere Eltern.“

Eine unerträgliche Spannung zwischen uns lag in der Luft, die allgemeine Stimmung in der Wohnung war bedrückend. Zumindest empfand ich das so. Die Kinder dagegen spielten normal weiter als wäre nichts geschehen, wobei ich sicher war, dass sie die dicke Luft zwischen ihren Eltern ganz deutlich spürten. Sie liebten uns beide gleichermaßen und

ich vermutete, dass ihre kindlichen Seelen litten. Sie liebten Mutter und Vater und wollten keinen von beiden verlieren. Was zwischen meiner Frau und mir war, hatte ja auch mit den Kindern nichts zu tun. Mir fiel es schwer, mit der Situation umzugehen. Konnte und sollte ich meiner Frau verzeihen, was aus meiner Sicht eigentlich unverzeihlich war? Andererseits, wenn ich jetzt ginge, was bliebe meinen beiden Kindern dann noch von ihrer Kindheit?

Für mich war es eine emotionale Achterbahn. Ich drohte jedes Mal aus der Kurve zu fliegen, wenn ich nur im Ansatz an das Fremdgehen meiner Frau dachte. Ich war zutiefst verletzt. Aber ich übersah in meiner Verletztheit einen ganz wesentlichen Punkt: nämlich meinen eigenen Fehler, der mit zu der ganzen Situation geführt hatte. Ich sah ausschließlich die Fehler meiner Frau!

Meinen Kindern gegenüber wollte ich unbedingt einen schwerwiegenden Fehler vermeiden und wollte ihnen ihre bis dato scheinbar heile Welt erhalten. Also habe ich mir nach reiflichen Überlegungen gesagt:

„Nein, Manfred, du kannst nicht abhauen und deine Kinder im Stich lassen! Das geht gar nicht. Die Kinder brauchen beide Elternteile.“

Also bin ich geblieben. Wegen der Kinder, weil sie noch so klein sind, habe ich mir gesagt. Das kannst du nicht machen, also musst du da durch!

Ob das eine richtige Entscheidungsgrundlage ist? Für den Erhalt einer Ehe? Wegen der Kinder?

Wer will das schon wissen. Ich habe damals getan, was ich für richtig hielt. Und ich habe auch die Konsequenzen getragen, die daraus entstanden sind.

Ein anderer an meiner Stelle hätte möglicherweise anders gehandelt. Aber hätte, wäre, wenn. Da war meine Familie, die ich bewusst gegründet hatte, die musste ich ernähren. So habe ich das nun einmal gesehen! Schließlich heißt es nicht umsonst im Ehegelübde: In guten wie in schlechten Zeiten.

Hinterher ist man ja immer schlauer. Aber um ehrlich zu sein: Ich würde es genauso wieder machen. Deswegen kann ich mir auch heute noch selbst in die Augen blicken.

Wie schon gesagt, ich bin geblieben und bin erstmal weiterhin meinen beiden Arbeiten nachgegangen. Aber es hatte sich etwas verändert bei mir. Künftig wollte ich, wenn ich schon so viel Zeit in meine Arbeit investierte, mehr Geld am Ende des Monats übrighaben. Ich traf die Entscheidung, die Anstellungen als Taxifahrer und Monteur nach und nach aufzugeben und entschloss mich dazu, mich selbstständig zu machen. Das war damals noch etwas Besonderes. Selbstständiger Unternehmer, da war man wer und verdiente mehr als ein Angestellter! So waren zumindest meine Gedanken.

Folglich machte ich mich mit einem Taxi-Mietwagen-Unternehmen in Dinslaken selbstständig. Mit mehreren Fahrzeugen. Und es lief auch gut an, sehr gut sogar. Um die Familie auch gut zu unterstützen, arbeitete ich so weiter hart, um ausreichend Geld zu verdienen, damit es uns an nichts fehlte.

Der erste Schritt in meinem neuen Leben als Unternehmer war ein Umzug von unserer Wohnung in ein Haus, das ich in Friedrichsfeld gemietet hatte. Es war ein großes Einfamilien-Reihenhaus, in dem wir jedoch nur zwei, drei Jahre wohnten. Ich arbeitete hart und verdiente so gut, dass ich es mir leisten konnte, uns in Dinslaken ein Einfamilienhaus, besser gesagt eine Doppelhaushälfte bauen zu lassen.

Ende der 70er zogen wir in dieses Haus ein und wohnten dort für sechs oder sieben Jahre. Das Haus kostete damals 280.000 DM, was eine ganz beachtliche Stange Geld für die damalige Zeit war.

Genau dafür habe ich immer gearbeitet - um meiner Familie etwas bieten zu können!

Die Kinder wuchsen in unseren eigenen vier Wänden so glücklich auf, wie man es sich als Kind einfach nur wünschen kann.

Bis auf den Vorfall mit meiner Frau, war das eine wunderschöne Zeit. So wie es eigentlich sein sollte. Doch ich gebe zu, dass es innerlich noch immer in mir arbeitete. Ich zweifelte, war immer misstrauisch. Ständig hatte ich diesen Betrug im Hinterkopf. Dennoch kontrollierte ich meine damalige Frau nicht, spionierte ihr niemals nach. Aber es belastete mich tatsächlich weiterhin sehr stark.

Bis heute kann ich noch immer nicht begreifen, was damals in unserer Ehe passiert war. Das war ein sehr harter Schlag. Dennoch fasste ich wieder Fuß in meiner Ehe, obwohl ich meiner Frau den Fehltritt nie verzieh und tatsächlich nur wegen der Kinder blieb.

Wir fühlten uns in unserer Doppelhaushälfte zwar prinzipiell wohl, doch die Straße war einfach zu unruhig, zu laut. Ich brauchte einfach mehr Ruhe. Ich wagte einen neuen Schritt und habe einfach einen Kilometer von unserem aktuellen Haus entfernt ein neues Einfamilienhaus gebaut, schön im Grünen. Nichts aus dem Katalog, sondern entworfen nach unseren Vorstellungen, von unserem Architekten.

Ich verkaufte die alte Doppelhaushälfte. Das Neue kostete damals 480.000 DM. Der Endpreis mit allem Drum und Dran, also der Gesamtpreis, war dann nochmals deutlich höher.

Nebendran kaufte ich ein zweites Einfamilienhaus, im Wert von 600.000 DM. Das war für Michael. Für ihn war das allerdings kein Grund, jemals in irgendeiner Form dankbar zu sein. So eine Immobilie stand ihm, zu dieser Zeit schon der Wendler, schließlich zu!

Allerdings beteiligte sich seine spätere Schwiegermutter mit etwa der Hälfte an dem Haus, da Michael und Claudia zu diesem Zeitpunkt schon länger ein festes Paar waren. Die beiden haben die Summe dann später bei ihr abbezahlt. Ich dagegen ging natürlich leer aus. Er kam nie auf die Idee, auch meinen Anteil abzuzahlen, obwohl er dann gut

verdiente! Ich wollte es ja gar nicht, aber er hätte es zumindest mal anbieten können.

Claudias Mutter zahlte deshalb die Hälfte, da sie verhindern wollte, dass ich die beiden einfach auf die Straße setzen kann. Ich weiß nicht, wie sie denken konnte, dass ich das jemals tun würde, aber gut. Ihr wurde ihr Einsatz letztlich auch nie gedankt.

Doch nicht nur Michael profitierte von meiner Großzügigkeit. Meiner Tochter kaufte ich beispielsweise ein Auto. Außerdem konnte sie meinen Wagen jederzeit benutzen. Aber das soll jetzt auch kein Wettstreit sein. Wenn meine Tochter damals etwas brauchte, habe ich ihr geholfen. So war das bei beiden Kindern! Weder ihr noch Michael hat es jemals an etwas gemangelt. Sie konnten sich immer auf ihren Vater verlassen. Aber ich greife den Dingen vor.

Mit Stolz darf ich sagen, dass ich immer hart gearbeitet habe für die Familie. Ich wollte sie glücklich machen, denn so war ich selbst auch glücklich. Ich erinnere mich, dass Michael von mir als Jugendlicher beispielsweise ein richtig gutes Mountainbike geschenkt bekam. Mit sechzehn Jahren schenkte ich ihm eine Cross-Maschine. Sie glauben gar nicht, wie stolz er damals war.

Natürlich bekam auch meine Tochter ähnliche Geschenke, so, wie sie für ein junges Mädchen geeignet waren.

Eines Tages fuhr er hinter meinem Rücken mit seiner neuen Cross-Maschine gemeinsam mit seinen Freunden nach Holland. Dabei wusste er genau, dass ich es absolut verboten hatte, weil es mir zu gefährlich erschien. Als er endlich wieder daheim war und ich davon erfuhr, habe ich ihm eine geknallt.

Es war eine Ohrfeige, keine Schläge, sondern eben eine Ohrfeige. Ich schwöre, es war wirklich nur das eine Mal. Aber ich hatte solch eine Angst und war so aufgebracht über

diesen unerlaubten Ausflug, dass ich mich leider völlig vergaß, was sonst nicht meine Art war.

„Das hast du nicht zu machen, wenn ich das verbiete!“ Mehr väterliche Strenge kam dann aber nicht von mir. Dann ging er nach oben und fragte vorwurfsvoll: „Wieso schlägst du mich?“

„Ich habe dich nicht geschlagen, ich habe dir eine Ohrfeige gegeben, weil du nicht gehört hast,“ antwortete ich. So einfach war das.

Es gibt im Leben immer mal solche Situationen. Es sind wirklich Ausnahmesituationen, vor allem wenn sich Druck bei der Auseinandersetzung mit den Kindern aufbaut. Und irgendwann ist der Druck so groß, dass er sich in einem kurzen Moment plötzlich entlädt. Bei mir ist das zum Glück nur einmal vorgekommen, in diesem einen angespannten Moment der elterlichen Wut und Ohnmacht.

Damit will ich nicht sagen, dass dieser eine Ausrutscher richtiger oder besser war, als wenn mir häufiger die Hand ausgerutscht wäre. Es war leider nun einmal passiert und eigentlich nicht zu entschuldigen. Was soll ich da lange drum herumreden.

Sonst haben weder er noch meine anderen Kinder je eine Ohrfeige oder gar Schläge bekommen. Gab es oder gibt es bei mir gar nicht. Es gab wirklich nur diese einzige Ausnahme.

Michael wird flügge und entdeckt seine Liebe zur Musik

Michael kam mit einem mäßig guten Realschulabschluss aus der Schule und hatte bis dahin noch keine Lehrstelle gefunden, wie man das zu dieser Zeit noch nannte. Er bemühte sich darum, aber es fehlte der nötige Biss. Er schien da kein Einzelfall zu sein, wie ich aus verschiedenen Familien hörte.

Es war schwierig, Jugendliche in diesem Alter zu vernünftigen Bewerbungsschreiben zu bewegen. Das war bei uns leider auch nicht anders. „Ach das hat doch noch Zeit! Ich finde schon was! Ich weiß noch nicht, was ich machen will.“ So oder ähnlich lauteten seine Ausreden in Dauerschleife, sobald ich ihn auf dieses Thema ansprach.

Leider blieb Michael erstmal ohne Lehrstelle und lungerte einige Monate ohne Aufgabe zu Hause rum. Dann bewarb er sich endlich doch noch, was sicherlich an meinem dauernden Genörgel lag. „Junge, nun komm mal in die Gänge! Was soll denn so aus dir werden? Das ist doch kein Hotel hier!“ An für ihn Nerv tötenden Argumenten mangelte es mir jedenfalls nicht.

Letztlich bewarb er sich in einem Baumarkt in Dinslaken und bekam zu unserer Freude eine Stelle als Einzelhandelskaufmann. Ungefähr ein halbes Jahr ging das gut, dann sagte er zu uns: „Nein, das mache ich nicht länger. Den ganzen Tag nur Schrauben zählen. Ich mache das nicht mehr, nein, nein, nein!“

Kein Argument der Welt half, der Entschluss von Michael stand felsenfest. Was sollten wir als Eltern dagegen tun? Natürlich nichts. Wir akzeptierten schließlich seine Entscheidung. „Na gut“, habe ich kapitulierend gesagt. „Dann müssen wir den Vertrag halt kündigen.“ Gesagt, getan! Somit war unser Sohn wieder zuhause, denn er hatte

natürlich keinen neuen Ausbildungsplatz, noch nicht mal eine Idee, was ihm wirklich Spaß machen könnte.

Da ich aber in der Zwischenzeit auch mit Transportunternehmen arbeitete und für eine Firma in Bottrop fuhr, ließ ich meine guten Kontakte spielen und brachte Michael dort für eine Ausbildung zum Speditionskaufmann unter. Sie glauben gar nicht, wie erleichtert ich darüber war, dass er endlich wieder eine vernünftige Beschäftigung und die Chance auf eine solide Berufsausbildung hatte.

Rückwirkend betrachtet bin ich mir nicht mehr sicher, ob mein Druck auf Michael nicht zu viel für ihn war. Aber wäre es alternativ gut für ihn gewesen, ihn einfach zuhause herumsitzen zu lassen, bis ihm irgendwann vielleicht einfällt, wozu er Lust hat?

In der Bottroper Firma war er dann mehr als zwei Jahre. In seiner Ausbildung wurde er das letzte halbe Jahr von seinem Chef mit der Begründung freigestellt, dass er ihn nicht mehr gebrauchen könnte. Er ertrüge das nicht mehr mit ihm. Er könnte daheimbleiben und sich ab jetzt ein halbes Jahr auf seine Prüfung vorbereiten, damit er diese bestünde!

Ich habe nie erfahren, was alles vorgefallen war, so dass es zu diesem jähen Ende kam. Weder sein früherer Chef äußerte sich damals weiter zu dem Thema noch erfuhr ich die Wahrheit aus dem Mund meines Sohnes.

Da saß er nun wieder jeden Tag bei uns im Haus. Gott sei Dank hat er diese freie Zeit dann doch genutzt, um für seine Prüfungen zu lernen. Seinen Abschluss zum Speditionskaufmann hat er zu unserer großen Erleichterung am Ende jedenfalls bestanden.

Michael macht sich selbstständig in der Erotikbranche

Während meine Frau und ich hofften, dass Michael sich mit bestandener Prüfung einen adäquaten Arbeitsplatz suchen würde, schmiedete unser Sohn ganz andere Pläne. Er wollte sich selbstständig machen. Aber er hatte ganz eigene Vorstellungen davon, was es bedeutete, selbstständig zu sein. Er machte sich nicht klar, dass dieser Begriff sich nicht umsonst aus zwei bedeutsamen Worten zusammensetzt - selbst und ständig.

Das verstand er von Anfang an nicht. Oder besser, er benahm sich so, als würde er es nicht verstehen. Voller Sorge überlegte ich, wie ich ihn in die richtige Richtung dirigieren konnte.

Michael war mittlerweile volljährig und somit konnte er allein entscheiden. Da ich meinen Sohn aber nicht ins Verderben laufen lassen wollte, holte ich ihn zuerst in meinen Betrieb. So wollte ich ihn darauf vorbereiten, was es heißt, als Selbstständiger erfolgreich zu sein! Doch das ging nicht lange gut, da er nicht unter seinem Vater arbeiten und etwas lernen wollte. Er träumte zu sehr von etwas Eigenem.

„Ich will selbstständig werden! Ich will selbstständig werden.“ Etwas anderes gab es nicht für ihn. Es kam, wie es kommen musste: Michael hat in Dinslaken einen eigenen Laden aufgemacht. Dabei habe ich ihm natürlich geholfen, Denn ich wollte ihn vor groben Fehlern schützen. Er sollte mit einem kleineren Laden und mit wenigen Angestellten starten. Das Ziel musste sein, die Kosten überschaubar zu halten und erst einmal etwas Geld zu verdienen. So weit, so gut!

Aber wieder einmal war mein Sohn für eine Überraschung gut. Michael wollte nicht etwa ein Modegeschäft oder einen Laden für Motorrad-Zubehör eröffnen. Nein, ein Erotik-Laden

sollte es sein! Und wie immer setzte er seinen Kopf durch. Er nannte ihn GummiDummi! Dazu produzierte er sogar einen Song mit dem Titel „Gummi Dummi, Gummi Dummi“. Der Song war nicht einmal schlecht.

Diesen Clip ließ er dann übers Lokalradio als Werbesong für seinen Laden spielen. So etwas bekommt man nicht umsonst. Im Gegenteil, das alles kostete natürlich richtig Geld. Geld, das er nicht hatte.

Da stand er nun und musste für Werbung, Miete, Einrichtung und Kommissionsware aufkommen. Dazu hatte er eine Angestellte, die auch bezahlt werden wollte. Das alles kostete von Beginn an Geld, ohne dass er bislang auch nur eine Mark verdient hatte. Aber als liebender Vater habe ich ihm auch dabei mit meinem Geld geholfen!

Er hatte immer seinen Papa, auf den er sich verlassen konnte. Leider wusste er es nicht entsprechend zu schätzen, denn statt dankbar die Hilfe anzunehmen und darauf solide aufzubauen, kam er mit den nächsten Hirngespinsten.

Eines Tages teilte er mir mit, dass ihm dieser Laden nicht mehr reichen würde. Mit nur einem Angestellten wäre ihm dieser zu klein! Dabei lief das Geschäft für den Anfang gar nicht einmal so schlecht. Er verdiente zunächst keine Reichtümer, aber soweit ich weiß, trug der Laden sich, was für einen Neuling durchaus ein Erfolg war. Aber anstatt auf dieser Basis aufzubauen und Stück für Stück zu expandieren, musste mein Sohn unbedingt sofort einen größeren Laden eröffnen. Und zwar in der für ihn mittlerweile typischen Art: jetzt und sofort!

Und wieder half ich ihm dabei, obwohl ich nicht hinter dieser Aktion stand. „Aber wenn ich dabei bin“, so dachte ich mir, „kann ich ihn vor dem Schlimmsten bewahren!“ Ganz ehrlich: So ein bisschen gefiel mir sein Unternehmergeist sogar. Aber ich wollte ihn unbedingt mitsteuern.

Mit dem Wissen von heute, hätte ich mich möglicherweise schon zu diesem Zeitpunkt verweigern und ihm den